

erschient täglich, mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen.

Pränumerationspreis:

in loco: Ganzjährig 10 fl. — fr. Halbjährig 5 „ 50 „ Vierteljährig 2 „ 50 „ Monatlich 85 „

Mit Postverendung:

im Inland: Ganzjährig 7 fl. — fr. Halbjährig 3 „ 50 „ im Ausland: Ganzjährig 9 fl. — fr. Halbjährig 4 „ 50 „

Für die Redaction verantwortlich: Friedrich Roth.

Manuscripte werden nicht zurückgeschickt; unfrankirte Briefe nicht angenommen.

Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Anserate
werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen;
ferner bei den Annoncen-Expeditoren: in Budapest: Bernhard Eckstein, Haasenstein & Vogler A. V. Goldberger; in Wien: A. Oppel, Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosso, M. Dukes' Nachf. (Max Angenfeld & Emerich Lessner), H. Schalek, J. Danneberg; in Berlin, Hamburg, Paris: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a. M.: Haasenstein & Vogler, G. L. Daube & Co.

Intentionspreis:
Der Raum einer einseitigen Carrouelle kostet beim einmaligen Einrücken 7 fr., das zweite Mal 6 fr., das dritte Mal 5 fr. 6 W., excl. der Stempelgebühr à 30 fr.

Abonnements-Bureau: In Mediasch bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Mühlbach bei Josef Hientz, Buchhandlung; in Klausenburg bei Johann Stein, Buchhandlung; in Kronstadt bei Heinrich Zeldner, Buchhandlung; in Hermannstadt bei Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmieggasse Nr. 17, und T. Zweier, Kaufmann, Elisabethgasse 59, woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

№r. 190.

Hermannstadt, Freitag den 19. August 1898.

114. Jahrgang.

Defraudation und Politik.

Ein gewesener Staatssecretär der von der Apponyi-Polonji'schen intellectuellen Gemeinlichkeit in Grund und Boden verdammt und als corrupt gestrichelt gebrandmarkt, „Aera Tibsa“ und ein Hauptmüßiggänger an der Fäulnis dieser Epoche hüllt sich jetzt in die weiße, fleckenlose Toga des Cato von Utica, wirft sich aus Anlaß der Waisencassen Plünderung durch den in's Ausland durchgebrannten Johann Krivany, der doch seinerzeit sein Brodkamerad und Kumpan war, zum unerbittlichen Sittenrichter auf und spricht über den Stand der Obergepäne, über das jetzige politische und Regierungssystem, vornehmlich über die oberste Verwaltung des Banffy'schen Regimes, unter dem das einfl so starke ungarische Volk entartet ist, das vernichtende Urtheil. Man darf nicht vergessen, daß im Verlaufe der Untersuchung wegen des Falles in der Arader Waisencassa festgestellt ward, daß die Manipulationen Johann Krivany's bereits seit mehr als vor zwölf Jahren her datiren, folglich schon in die Zeit fallen, als der „Purok“ Anton Tibab nach den Scharpflug der inneren Angelegenheiten leitete. In die Sache steht — wie klar ermittelt ist — so, daß Krivany eigentlich lange vor der Aera Banffy und vor Entstehen der jetzigen politischen Generation die Defraudation verübte und in seinen Büchern und Rechnungen „fürtrageweise“ das alte heilige Vermächtniß in unsere Zeit herübergeschmuggelte, indem er seine früheren Malversationen durch falsche Ausweise verdeckte und die fehlenden Beträge durch neue Unterschleife ersetzte. Unter solchen Umständen ziemt es vielleicht gerade Herrn Anton Tibab wenig, über diese Affaire älteren Ursprungs ein Urtheil zu fällen in der Manier, wie er es thut, da ja Krivany auch unter der Staatssecretärschaft Tibab's die Defraudation großartig betrieb.

Wir untererzählen Klagen weder die Tibsa-Epoche, noch die Staatssecretärschaft Anton Tibab's an, weil die damaligen umfichtigen Leiter der inneren Angelegenheiten diesen Krivany nicht in flagranti ertappt haben. Allein mit demselben Recht fordern wir das Zugeständniß, daß die jetzige innere Verwaltung und das gegenwärtige politische System in derselben Entfernung von Arad und der dortigen Comitats-Waisencassa sich befinden, wie zur Zeit Anton Tibab's. Die allgemeine Reform und radicale Umänderung der öffentlichen Verwaltung ist noch immer Zukunftsmusik. Sogar darin gleichen sich die Tibsa- und Banffy-Epochen, daß dieselbe politische Gesellschaft, zu welcher Anton Tibab inzwischen seinen U.bertritt vollzog, seinerzeit Koloman Tibsa wegen des Privatverbrechens eines jeden Schurken ebenso verlästerte, wie Anton Tibab wegen der Defraudationen Krivany's jetzt Banffy und sein politisches System schmäht.

Doch auch unsere Ansicht bezüglich dieser Beschuldigungen hat sich nicht geändert. Auch jetzt tragen die Beschuldigungen das Gepräge partipolitischer Befangenheit; es sind dieselben Beschuldigungen, gegen welche Anton Tibab in seiner Eigenschaft als Staatssecretär gar oft vertheidigt werden mußte. Die Beschuldigungen sind dieselben geblieben, ihre Art hat jedoch keinen Wechsel erfahren, nur die Staatssecretäre haben gewechselt und die Minister. Jawohl, dieselben Beschuldigungen werden stets gegen jeden Minister, gegen jeden Staatssecretär erhoben, so oft das Verbrechen eines pflichtvergessenen öffentlichen Beamten rufbar wird. Auf diese Weise kann aus dem einst beschuldigten Tibab, der jetzt als Kläger auftritt, wieder ein Angeklagter werden, wenn er wieder an die Spitze der inneren Ange-

legenheiten gestellt würde. „Auch Ihr waret Nachwächter, Gebotter!“ Es wird daher gut sein, daß Ihr schweiget und den Nachwächter nicht schmähet, weil zur Nachtzeit Diebstähle vorkommen, welche von der Hermandad nicht wahrgenommen werden. Es gibt eben keine so geriebene Polizei, unter der manche Verbrechen nicht unentdeckt bleiben könnten.

Der gewesene Staatssecretär gesteht jedoch selbst zu, daß in der heutigen Verwaltungs-Organisation die Buchführung, Geldgebarung und die Controle auf modernen Grundlagen beruht. Ja, er sagt, die Controle sei sogar sehr entwickelt, nur die Art der Handhabung derselben halte er für mangelhaft.

Nun ist es recht sonderbar, daß Tibab, der im Rufe als Fachmann auf dem Verwaltungsgebiete steht, am besten wissen müßte, daß in erster Linie die mit der unmittelbaren Controle betrauten Organe verantwortlich sind, gerade diese wegen der Defraudationen nicht tadelt, wohl aber die Fernstehenden, und unter diesen den Obergepan und den Minister anklagt und aus den Privatdelicten eine Staatsaffaire drechelt. Die Anklageführung aber, die durch allgemein bekannte Thatsachen widerlegt ist, daß das Ministerium des Inneren sein Aufsichts- und Controlrecht zu Fortschweigen benutzte, muß entschieden zurückgewiesen werden. Denn wenn nur Fortschweigen maßgebend wäre, dann würde gegen viele Bergespäne, Oberstaatsräthe und Gemeindevorstände schonender verfahren werden, als dies der jetzige Minister des Inneren thut, der als oberste Disciplinarbehörde die an ihn recurrierten Disciplinar-Angelegenheiten mit unerbittlicher Strenge erledigt und Urtheile auf Amteverlust fällt, und zwar in einer Fülle, daß unter den Genannten eine wahre Panik herrscht. Uebrigens hat die menschliche Wissenschaft bis noch kein Regierungssystem — sei dasselbe absolutistisch, constitutionell, monarchisch oder republikanisch — erfunden, unter dem keine Mißbräuche, Defraudationen u. dgl. vorkämen.

Politische Ueberflucht.

Hermannstadt, 18. August.

Die Nachricht, als ob Sr. Majestät zu den Verhandlungen am 24. d. M. nach Budapest käme, ist irrig. Sr. Majestät trifft Ende August in Wien ein und begibt sich von da direct nach Buzias zu den Manövern. Auch die Meldung, Baron Banffy habe aus Furcht den Ministerrath für Freitag einberufen, ist irrig. Der nächste fällige Ministerrath für nächste Woche ist schon zu Beginn des Monats anberaumt worden.

Das „Freundenblatt“ schreibt an der Spitze des Blattes: Die große Bedeutung der eben abgeschlossenen Fiskal-Conferenzen wird in der gesamten Presse anerkannt und gewürdigt. Die Anberaumung neuer Besprechungen, die am 24. d. M. in Budapest beginnen werden, wird mehrfach dahin gedeutet, daß nach den Fiskal-Beratungen eine Annäherung des Standpunctes beider Regierungen als nicht ausgeschlossen betrachtet werden darf und daß demnach eine Beilegung der Reife durch einverständliche Vereinbarungen möglich erscheint.

Die „Narodni“ schreiben die Entscheidung sei vertagt, weil die Ungarn nicht gestatten wollen, daß Cisleithanien in einen Föderativstaat umgewandelt werde. Weiter schreibt das genannte Blatt, Wien sei angewiesen auf czechische Schultern; ohne czechische Hilfe würde in kürzester Zeit Gras über Wien wachsen. Den Wiener Czachen fehle bloß ein tüchtiger Führer und Organisator. Die jetzige Zeit sei die Vorbereitungszeit für eine bessere Zukunft der Wiener Czachen. Der Genius der Zukunft werde ihnen eine neue, glücklichere Aera nationalen Lebens bringen.

In einem Wiener Situationsberichte wird der „Politik“ geschrieben: Vielesch hörte man von einem zwischen dem Grafen Thun und dem Baron Banffy angestrebten Compromiß, demzufolge der Reichsrath für Mitte September einberufen und dort die Friedensaction des Grafen Thun neuerdings in Scene gesetzt werden sollte. Triff Adies auch wirklich zu, dann ist es in der That unbegreiflich, was die Regierung unter der erhöhten Actionsfreiheit, die sie an die Schließung des Reichsraths geknüpft, gedacht hat, und in welcher Weise sie nun diese ihre Actionsfreiheit auszunutzen gedenkt. Der Ausgangspunct der ganzen Reise sind die Sprachverordnungen, von deren Schicksal bekanntlich die Ostruction der Actionsfreiheit des Parlamentes abhängig macht. Alle bisherigen Verluste des Minister-Präsidenten, diese Frage irgend einer Lösung zuzuführen, scheiterten bekanntlich gründlich und man hat sich noch den im vorigen Monat abgeschlossenen Verhandlungen im Regierungslager mit aller Entschiedenheit gegen die Behauptung gewehrt, die Regierung werde die Actio von Neuem wieder aufnehmen und das Parlament abermals einberufen. Würde es anders sein, dann muß der geänderte Entschluß auf den directen Wunsch des Monarchen zurückzuführen sein. Das czechische Blatt befaßt sich dann mit der Frage, was mit der Einberufung des Parlamentes bezweckt werden soll und kommt auf die Stellung des Grafen Goluchowski zu sprechen. Das Blatt sagt, es heißt, Graf Goluchowski soll wärmstens dafür eingetreten sein, daß Graf Thun die Verständigung mit den Deutschen gewinnen und jenen zuliebe die Sprachverordnungen, sowie die ganze slavisch-clericale Majorität opfern soll. Es sei eine eigenthümliche Rolle, die dem Minister des Aeußern in dieser ganzen Ausgleichsfrage deutschseits zugemuthet wird. Die Sprachverordnungen zurückziehen, die Deutschen befriedigen und gegen die Czachen Stellung nehmen: das soll das Programm des Grafen Goluchowski sein. Worin unterscheidet sich die Haltung des Grafen Goluchowski von dem Programm der Deutschradicalen? Das Eingreifen des Ministers des Aeußern in die innere Politik ist für so manchen österreichischen Minister schon verhängnißvoll geworden. Für den Grafen Thun würden sich die Wünsche des Grafen Goluchowski umso gefährlicher erweisen, als auf Seite des Aeußern die Ungarn und die deutsche Gemeinbürgerschaft zu finden wären. Stünden die Dinge wirklich so, dann würden dem Grafen Thun recht kritische Tage bevorstehen. Vorläufig nehmen wir jedoch an, daß der Standpunct des Grafen Goluchowski sich nicht mit den Plänen deckt, welche dem Minister des Aeußern die Ostruction suggerirt.

Der „Manchester Guardian“ bringt einen merkwürdigen Auszug von angeblich gut informirter Seite über die nächsten Schritte Englands in China. Die letzten Nachrichten aus China gaben der Regierung Anlaß zu der Folgerung, daß Li-Hung-Tschang die alleinige Ursache der Unterwürigkeit der chinesischen Regierung gegenüber Rußland und der Demüthigungen des britischen Diplomaten in Peking sei. Es sei daher geplant, an die Regierung in Peking ein formelles Verlangen zu stellen, ihn aus dem kaiserlichen Dienste zu entlassen, ferner sei die Ausweisung Li-Hung-Tschang's aus Peking oder seine Verbannung zu fordern. Diese Maßregel dürfte umso eher ergriffen werden, weil im Laufe der jüngsten Unterredung in Tschung-tschang zwischen Macdonald und den Ministern die Annäherung Li-Hung-Tschang's soweit gegangen sei, daß er im Laufe eines stürmischen Wortwechsels drohte, die chinesische Regierung würde Macdonald seine Pässe geben und ihn auffordern, Peking in kürzester Zeit zu verlassen. Einer etwaigen Weigerung der chinesischen Regierung zur Maßregelung Li-Hung-Tschang's gegenüber würden wahrscheinlich die Taluorts, sowie Tientsin befehrt werden. Man glaubt, Rußland könne nichts thun, um derartige Schritte Englands zu verhindern.

Eine Sophianer Zeitschrift der „Pol. Corr.“ betont, daß man sich an die in den oppositionellen Blättern verbreiteten, auf Sensation berechneten Combinationen, in denen von einer bulgarisch-montenegrinischen Militär-convention die Rede war, umso weniger halten dürfe, als die mit dem maßgebenden Kreisen in Fühlung stehenden Blätter dem Besuche des Fürsten in Cetinje durchaus keine außerordentliche Wichtigkeit beilegen. So erkläre

Feuilleton.

Dolorosa.

Roman von A. Wilson.
(25. Fortsetzung.)

„Willkommen in meinem Hause Regina,“ sagte Palma freundlich, indem er ihr die Hand entgegenstreckte; „es thut mir leid, daß ich nicht früher kommen konnte, um Sie bei Ihrer Ankunft zu begrüßen.“

Berwirth und verlegen stand Regina vor ihrem Vormund; er wartete verlegen auf ihre Entgegnung, als diese indeß unterblieb, und das junge Mädchen die Hände, anstatt sie in die seinigen zu legen, vor das Gesicht schlug, erfaßte er die bebenden Finger und zog dieselben sanft herab.

„Wenn Sie etwa glauben, sich schämen zu müssen, weil Sie gleich einem schlafenden Rädchen auf dem Teppich lagen,“ sagte Palma lächelnd, „so kann ich Ihnen die Versicherung geben, daß dazu keine Veranlassung ist.“ Langsam hob Regina das gesenkte Köpfchen und blickte ihren Vormund an, er schwieg, offenbar ihre Aarede erwartend, und als diese ausblieb, fragte er:

„Regina — fürchten Sie mich?“
Die Lippen bebten leise, aber die klaren, blauen Sterne senkten sich nicht.

„Ja, Herr Palma, ich habe mich stets vor Ihnen gefürchtet.“
„So halten Sie mich für ein grausames Ungeheuer?“

„Nein, Herr Palma,“ sagte Regina lächelnd.
„Aß — also wirklich nicht! Können Sie es vor Ihrem Gewissen verantworten, zu sagen: mein Vormund — ich freue mich, Sie zu sehen?“
Regina schwieg.

„So schmerzlich mir Ihr Offenheit ist, so weiß ich dieselbe doch nach Gebühr zu schätzen, keines Fräulein,“ sagte Palma freundlich; „wenn Sie sich diese Wahrhaftigkeit bewahren, werden wir mit der Zeit ganz gute

Freunde werden. Und nun setzen Sie sich und lassen Sie uns ein Weichen plaudern.“

Er schob einen Sessel für das junge Mädchen herbei, nahm ihr gegenüber gleichfalls Platz und fragte, während er eifrig seine Brillengläser putzte:

„Welchen Eindruck hat New-York auf Sie gemacht?“
„Den eines unenlichen Meeres, in welchem sich ein Mensch leicht verlieren kann, ohne vermisst oder gefunden zu werden.“

„Meine Bibliothek scheint Ihnen zu gefallen?“
„Gefallen? Es ist das schönste Gemach, welches ich bis jetzt gesehen,“ rief Regina enthusiastisch.

„Um — lassen Sie das Frau Palma nicht hören — sie kann meine Bibliothek nicht leiden und vermeidet es, dieselbe zu betreten. Ich fürchte übrigens, daß Sie und Frau Palma gleich beim ersten Zusammentreffen einander den Krieg erklärt haben.“

„Jedenfalls weiß ich, daß ich der Dame antipathisch bin.“
„Welches Gefühl vermuthlich auf Gegenseitigkeit beruht. Sie fanden also bei Ihrer Ankunft die Dame nicht so herzlich und freundlich, als Sie es erwartet hatten?“

„Ich habe mir nicht erlaubt, mich über Ihre Mutter zu beklagen.“
„Frau Palma ist für mich nur Frau Palma, die zweite Gemahlin meines Vaters. Und nun muß ich um Mittheilung der Einzelheiten Ihres Empfanges bitten.“

Regina preßte die Lippen zusammen und schwieg.
„So muß ich denn sprechen — ich weiß Alles, was vorgefallen ist. Daß der fragliche Hund ein sehr störendes Element ist, werden Sie wohl kaum bestreiten, und wenn Ihre Anbeter Sie erst in Beschlag nehmen, sieht es Ihnen an Zeit, sich mit dem Hunde zu beschäftigen. Nicht wahr, Sie sind jetzt fünfzehn Jahre alt?“

„Anbeter brauche ich nicht, aber meinen Ajoz mag ich nicht missen.“
„Mein Gott — Sie werden ja ganz tragisch —“
„Ajoz ist mir an's Herz gewachsen, Herr Palma.“

„Wirklich? Na, von allen Hunden, die je gebellt haben, ist keiner wichtig genug, daß man sich darum ereifern oder gar den häuslichen Frieden stören sollte, also finden Sie sich drein, Ihrem Ajoz Walet zu sagen.“

„Nimmermehr, Herr Palma,“ sagte Regina gelassen.
„Et — sind Sie so unerbittlich, Regina? Ich will meine Großmuth für diesmal — aber merken Sie wohl, nur für diesmal, noch weiter treiben und Ihnen den Hund abkaufen! Ich gebe Ihnen fünfzig Dollars für Ajoz — für diese Summe können Sie mindestens für ein Jahr Ihren Bedarf an Confect und Bonbons bestreiten.“

„Ajoz ist mir nicht feil.“
„Nun, das muß ich sagen — ich bin wahrhaftig neugierig auf diesen Bierfüßler — bisher war ich der Ansicht, Alles in der Welt habe seinen Preis, und nun muß ein Hund meinen Glauben erschüttern! Aber da kommt mir ein Gedanke — ist Ajoz vielleicht ein Geschenk eines rofigen Landburschen in B.? Wir dürfen Sie das Geheimniß schon anvertrauen — die Advocaten sind zur Discretion verpflichtet.“

Regina erröthete in Entrüstung.
„Ich habe keinen Liebhaber — ich hänge an Ajoz, wie er an mir und ich will Ajoz behalten, weil er mein Eigenthum ist.“

„Um — auf welche Weise Ajoz in Ihren Besitz gelangt ist, darf ich wohl nicht erfahren?“
Regina blickte ihren Vormund forschend, unsicher an — wie sie indeß auch in seine Gesichtszüge spähen mochte, sie embletete keinerlei Anzeichen, daß er scherze, und verwirrt schlug nun das junge Mädchen die Augen nieder.

„Sie, Herr Palma, haben mir Ajoz geschenkt.“
„Ja?“

„Ja, Herr Palma, und Sie wissen auch ganz genau, daß Sie mir den Hund geschenkt haben.“
„Also wäre ich so thöricht gewesen? Und Sie haben mir für das Geschenk gedankt?“

„Nein,“ stammelte Regina beschämt; „ich hat Dankel Gargrooe, Ihnen meinen Dank auszudrücken und —“

Betreuungsfälle das Rad abgenommen und erst nach Schluß der Manöver retournirt werden.

(Vor der Schande in den Tod.) Aus Npiregg haza wird gemeldet: Der Notar von Apagy, Samuel Balogh, jagte sich am 16. d. Vormittags vor Abhaltung der Caffarevision eine Kugel durch den Kopf.

(Brände.) In Radvany, einer von S. A. Ujhegy eine Stunde entfernten Gemeinde, spielten Kinder mit Feuer, wodurch ein Brand entstand, welcher den größten Theil der blühenden Gemeinde einäscherte. Am 15. d. um 9 Uhr Morgens brach in Nischni-Romgorod in einer großen Dampfmaschine ein Feuer aus, das große Demissionen annahm. Mehrere Holznieverlagen, Fabriken, sowie 80 Häuser des Vorortes Kolyh wurden eingäschert, vier Arbeiter und ein Feuerwehrmann wurden verletzt. Der Schaden beläuft sich auf etwa 1 1/2 Millionen.

(Ein recommandirter Brief mit 6000 fl. abhanden gekommen.) Man meldet vom 16. d. aus Znaim: Im hiesigen Postamt ist ein recommandirter Brief mit dem Inhalte von sechs tausend Gulden abhanden gekommen. Ein Postassistent wurde in Disciplinaruntersuchung gezogen. Der Schaden trifft nicht das Postamt, da für verlorene recommandirte Briefe nur 20 fl. ersetzt werden.

(Unfälle.) Am Traunstein stürzte der 29-jährige Ministerial-Official Johann Käßhofer in einen Abgrund. Die Leiche wurde am 16. d. von Zülpren auf dem Hochpakt gefunden. — Bürgermeister Greil stürzte am Sonntag bei Jals und verletzte sich nicht unbedeutend.

(Die Beschuhung der Zukunft.) Ein Wiener Bekleidungs-Artist, Adolf Loos, ergeht sich in der „N. Fr. Pr.“ über die Ursachen über die Beschuhung unserer Kleidung zum modernen Leben, in denen er jetzt beim Schuhwerk angelangt ist. Das Bicycle habe in der Fashion den Reiter abgelöst, der unserm Jahrhundert, in dessen erster Hälfte jeder Student seinen Gaul hatte und die Landfräulein von Reitern belebt wurden, den Stempel der Romantik aufgedrückt. Der Bicyclist ist der Vergsteiger der Ebene. Er kleidet sich daher wie dieser. Hohe Stiefel und lange Hosen kann er nicht brauchen. Er trägt Hosen, die um die Knie weit sind, unter ihnen durch Sulpen schließen, damit sich die umgelegten Strümpfe um dieselben herumlegen können (umgelegt werden sie sowohl in den Alpen, als in Schottland, um nicht herunterzurutschen). Auf diese Weise hat das Knie unter der Hose genügend Spielraum, um ohne Hinderniß aus der gestreckten Beinstellung in die Kniebeuge überzugehen. Als Fußbekleidung trägt der Radfahrer aber wie der Hochgebirgler Schnürschuhe. Die Schnürschuhe werden das nächste Jahrhundert beherrschen, wie die Reistiefel es in diesem thaten. Einen „schneulichen Zwittler“ nennt er die Stiefel. Die ganze unangenehme Erscheinung der Stiefel wurde sofort offenbar, als die kurze Radfahrerhose kam. Da sah man sofort: ohne die wohlthätige Verbedung durch die Hosen kann man Stiefel nicht tragen. Durch den pedestratischen Sport ist der Fuß unserer vornehmen Kreise nicht mehr so klein, wie ehemals. Er wird zunehmend größer. Die großen Füße der Engländer und Engländerinnen fordern nicht mehr unsere Spornstiefel heraus, wie ehemals. Auch wir steigen auf die Berge, haben Bicycle und haben — horribile dictu — englische Füße bekommen. Doch tösten wir uns. Die Schönheit des kleinen Fußes, insbesondere beim Manne, beginnt langsam zu verfallen. Aus Amerika kam Herr Loos, wie er erzählt, neulich eine Beschreibung Rigos's zu. Einer seiner Bekannten that das in folgender Weise: „Ich habe den 3-jährigen gefasst.“ Nun folgt eine Beschreibung, in der es dann heißt: „Unter den Hosen guckten ein Paar eckhaft kleine Füße hervor.“ Eckhaft kleine Füße! Das wirkt überzeugend. Aus Amerika kommt die neue Lehre: eckhaft kleine Füße! Heiliger Claren, wenn du das noch erlebt hättest! Du, dessen Helden nie genug kleine Füße erhalten konnten, um in eckler Männlichkeit in den Träumen hunderttausend deutscher Jungfrauen zu erscheinen. Tempora mutantur. . .

(Eine Berliner Sensations-Affaire.) Man meldet vom 16. d. aus Berlin: Einen wahrhaft entsetzlichen Einblick in die pervertirten Weltabzwickelungen bieten die Umstände, unter denen gestern die beinahe achtzigjährige Altmosenempfängerin Weinkauf todt aufgefunden wurde. Dieses krank, zahnlöse, elende Weib hielt sich seit zwanzig Jahren einem Geliebten, einen verkommenen Arbeiter Namens Golscher, der sein Tischlerhandwerk längst aufgegeben hatte, um sich von der arbeitslosen Person ernähren zu lassen. Sie mußte das Geld für seinen Unterhalt zusammenbetteln. Zum Dank schlug er sie dermaßen, daß die Nachbarn, obgleich entrückt über das widerliche Verhältnis, wiederholt interveniren mußten. Aber die Weinkauf hielt mit verrückter Liebe an den Menschen. Gestern nun fand man die alte Frau todt, anscheinend erdrosselt, so daß Golscher verhaftet wurde. Ob wirklich ein Mord vorliegt, ist noch unerwiesen, aber das unerhörte physische Mißverhältnis dieses Liebesverhältnisses — Golscher ist erst 46 Jahre alt — bleibt davon unberührt.

(Castan bei Fürst Bismarck.) In Castan's Panopticon, in dem sogenannten Fürstenaal, ist jetzt auch die Aufzählung des Fürsten Bismarck zu sehen. Es ist, so erzählt die „Voss. Ztg.“, Herr L. Castan vergnügt gewesen, den Fürsten bei Besuchen nach der Natur zu modelliren, 1874 wollte Castan eine Büste des Fürsten anfertigen. Bei seinen Vorarbeiten bediente er sich einer Photographie, aber zur weiteren Ausführung der Büste galt es, den Fürsten zu einer Sitzung zu bewegen. Der Fürst wollte aber nicht sitzen. Castan wandte sich an den Grafen Eulenburg, den Verlobten der Gräfin Marie Bismarck, der bald darauf kurz vor seiner Vermählung starb, und bot ihm um seine Vermittlung. Graf Eulenburg erklärte, daß der Fürst für solche Dinge nicht zu haben sei, versprach indessen doch einen Versuch und beschickte Castan auf den nächsten Tag mit der in Thon geformten Büste in's Kanzlerpalais. Castan kam zur angelegten Stunde, aber nicht Graf Eulenburg. Während Herr Castan wartete, kehrte die Fürstin von einer Ausfahrt zurück. Sie erblickte in der Vorhalle den Bildhauer, ließ sich die Büste zeigen, und maß sie mit kritischen Blicken. „Mein Mann hat wohl eine kleine Nase“, sagte sie, „aber so klein ist sie denn doch nicht.“ „Etwas so?“ fragte Castan, nachdem er mit etwas nassem Ton der lehrhaftesten Nase nachgeschaut hatte. „So geht es schon eher“, sagte die Fürstin, „aber sitzen wird Ihnen mein Mann nicht, der Oberkanzler muß Sie schon aufgeben.“ In demselben Augenblick ertönten die dröhnenden Schritte des Fürsten, der sich ansah, einen kleinen Spaziergang im Garten zu unternehmen. „Dito komm einmal her“, rief die Fürstin, „heiß, das sollst Du sein.“ Der Fürst gehorchte, begrüßte Castan und sah die Büste an. Sie schien ihm zu gefallen. „Büßlich“ sagte er: „Eine solche Gaartracht, wie dahinten, habe ich nie getragen.“ — „Ich habe auch den Kanzler des Deutschen Reiches von hinten noch nie gesehen“, sagte Castan. — „Sie sind wohl Berliner?“ — „Ja, Herr, Durchlaucht“, erwiderte Castan, und knüpfte daran eine Bitte um eine Sitzung. Der Fürst lehnte ab, aber die Fürstin redete zu und rief Castan, mit seiner Büste dem Fürsten in den Garten nachzugehen. Das geschah. Auf der Treppe blieb der Fürst stehen und ergab sich mit den Worten: „Nun, wenn es denn sein muß“, in sein Schicksal. Er saß nicht, er stand Modell, nicht sehr lange, aber doch so lange, bis ein Diener meldete, daß das Essen aufgetragen sei. „Nun müssen wir schlafen“, rief die Fürstin, „das Essen darf nicht kalt werden.“ Sie führte ihren Gatten weg. Castan blieb zurück und wollte noch in aller Eile die Beobachtungen, die er gemacht, vermerken, da kam aber ein Diener mit einer Aufforderung des Fürsten, an der Tafel theilzunehmen. Castan erhielt einen Platz, den die Gräfin Marie ihm einräumte, an der Seite des Fürsten, der ihm kräftig zutrank, gut gelaunt mit ihm plauderte, oberhand Schnurren erzählte und sich auch bitter über die Lieferung eines Weinbrandlers beklagte, die nicht nach Wunsch ausgefallen war.

(Der Aufenthaltsort Emil Zola's.) Aus Turin wird vom 16. d. gemeldet: Nach hiesigen Blättern soll sich Emile Zola in dem italienischen Alpenort Bal Teresina aufhalten.

(Ein verschwundener Gesandtschaftskanzler.) Man berichtet vom 16. d. aus Paris: Das „Journal“ meldet, daß der Kanzler der japanischen Gesandtschaft in Paris, der vorgestern in der Richtung nach Havre abgereist war, verschwunden sei. Es scheint nicht ausgeschlossen, daß er sich unter den Opfern der Katastrophe von Lissiez befindet.

(Feuergefährliche Theaterhüte.) In Paris, wo heftiger, als in jeder anderen Großstadt der Kampf gegen die Damenhüte im Theater tobt, hat man jüngst eine neue Nuance erkennen, die vielleicht die endgiltige Niederlage der weiblichen Kopfbedeckung bringen wird. Zu einer der Sitzungen der Commission zur Verhütung der Feuergefahr in den Theatern, wie solche seitdem fast täglich in Paris stattfinden, hat man beschloffen, die Damenhüte von nun an unter die feuergefährlichen Gegenstände zu rubriciren. Als solche dürften sie künftig aus jedem Theaterraum zu verbannen sein. Probatum est!

(Frühheirat und Verbrechen.) Man ist allgemein der Ansicht, daß in Westeuropa die Heiraten wohl etwas zu spät stattfinden. Aber die russische Criminalistik Frau Tarnomska beweist in einem jüngst erschienenen Artikel, daß in Osturopa die Frühheiraten sehr schwere Folgen haben. Sie erblickt in diesen Frühheiraten den einzigen Grund einer Erscheinung, die man bis jetzt auf die verschiedenste Weise zu erklären versucht hat, der Erscheinung nämlich, daß in Rußland die weibliche Criminalität im Vergleich zu anderen Ländern so entsetzlich groß ist. In den russischen Städten wird die Frau mit 14 oder 15 Jahren betraufschlagt und auf dem Lande mit 16 oder 17 Jahren. Aber der russische Bauer verheiratet seine Tochter noch weit früher. Daher kommt eine erschreckliche Sterblichkeit bei den Neugeborenen. In Europa beträgt die Sterblichkeit der Kinder bis zu einem Jahre 18 Percent, in Rußland 27 Percent. Doch die Frühheiraten haben noch andere Folgen. Die meisten der in Rußland eingeleiteten Frauen wurden wegen Ermordung ihres Gatten eingesperrt. Fast Alle haben Gift angewendet. Die Frühheirat hat den Organismus der unglücklichen Weiber aus dem Gleichgewichte gebracht. Ihr Knochen- und Nerven-system und in Folge dessen auch ihr Gehirn sind in ihrer normalen Entwicklung unterbrochen worden. Da der Bauer keine Frau schlägt und mißhandelt, sündet diese bald darüber nach, wie sie sich von ihrem Tyrannen befreien könnte. Man besitzt übrigens Statistiken, wodurch festgestellt wird, daß die Criminalität dieser Art eine directe Folge der Frühheiraten ist.

(Die Gebeine des Columbus.) Marschall Blanco hat eine sehr zarifinnige Mission von der spanischen Regierung erhalten, nämlich den Befehl, die Gebeine des Entdeckers von Amerika, Christoph Columbus, von ihrer Ruhestätte in der Kathedrale von Savannah zu entfernen und nach Spanien zurückzubringen. Columbus, welcher seinerzeit zu Valladolid gestorben, wurde zuerst in der Kartäuserkirche von Las Cuevas in Sevilla beigesetzt, zwanzig Jahre später jedoch wurde seinem hinterlassenen Begehrn gemäß seine Leiche nach San Domingo oder Haiti — dieser doppelt benannten westindischen Insel — überführt und unter dem Chor der dortigen Kathedrale eingemauert. Im Jahre 1796, als Haiti an Frankreich cedirt ward, wurde seine Leiche von den Spaniern nach Savannah geschafft und in der Kathedrale unter großen Feierlichkeiten begraben. Anfangs des Jahres 1873 wurde in der Sacristei der Kathedrale von San Domingo eine Aste entdeckt, eine Sammlung von Gebeinen enthaltend, und daneben gewisse Documente, welche nachweisen sollten, daß jene Ueberreste diejenigen des Columbus seien. Demgemäß wäre einige Wahrscheinlichkeit dafür vorhanden, daß die Ueberreste des gefeierten Genies, welche Marschall Blanco nach Spanien überzuführen beauftragt worden, durchaus nicht diejenigen des Columbus sind.

(Der schwarze König.) Nachdem der König Karl XIV. Johann von Schweden und Norwegen gestorben war, erhielt der berühmte Gemäler Verzelius, dessen hundertjähriges Geburtsjubiläum jetzt in Stockholm gefeiert wird, den Auftrag, die Leiche des Monarchen einzubalsamiren. Während er dieses Geschäft verrichtete, wurde das Zimmer Tag und Nacht bewacht. Eines Nachts wurde des Herrn Verzelius College, Professor Gentele, durch heftiges Röcheln an der Schlafthür gewedt. Als er öffnete, stürzte ihm der wachhabende Officier leichenblau entgegen und rief: „Der König ist schwarz!“ Der König ist schwarz! Gentele ging nun sofort in's Schloß und überzeugte sich von der Richtigkeit der Behauptung des Wächters. Er eilte ungeläunt zu Verzelius, und dieser stellte fest, daß die chemische Auflösung, welche man verwendet hatte, zu stark gewesen war und die Farbveränderung herbeigeführt hat. Nach einigem Bögem meinte der Gelehrte: „Es bleibt uns gar nichts Anderes übrig, als den König anzumalen.“ So geschah es auch, und Karl XIV. lag gemolt auf dem Paradebette!

(Ein bescheidener Jüngling.) Man schreibt aus London, 9. d.: Die „Daily News“ entnehmen einer japanischen Zeitung, die in Waipan (Korea) erscheint, folgendes amüsante Heiratsgeschick: Ein Junggeselle, 27 Jahre alt, ohne Vermögen, ruhiger Gemüthsverfassung, mit einem ordentlichen monatlichen Einkommen und ohne beträchtliche elterliche Beschränkungen wünscht eine Dame zu heiraten, die folgende Qualifikationen besitzt: 1. Sie muß 21 Jahre alt und von guter Gesundheit sein; 2. über den Durchschnitt hübsch sein; 3. ordentliche Kenntnisse im Rechnen und 4. im Nähen besitzen; 5. keine Schwägerin sein; 6. etwas Vermögen besitzen; 7. tugendhaft sein; 8. geistige Getränke heißen und 9. keinen oder wenigen elterlichen Einschränkungen unterliegen.

(Eine interessante Augenoperation) wurde unlängst in Pesthngör vorgenommen. Einem Arbeiter der Maschinenbauwerkstätte war ein Eisen splitter in's Auge gesprungen und hatte sich so tief eingebohrt, daß es dem Arzte unmöglich war, denselben aufzufinden. Nun wurde aus Kopenhagen ein aus einem Schiffsanker verfertigter Nierenmagnet beordert. Nachdem der Patient etwa zwanzig Minuten in unmittelbarer Nähe des Magneten gelegen hatte, begann das Auge zu bluten und mit anderen Worten: der Eisen splitter fing an, aus dem Augapfel hervorzutreten. Durch vorsichtige Manipulation glückte es nun dem Arzte, den Splitter nach dem Augewinkel zu dirigiren, von wo er ihn mit Leichtigkeit entfernen konnte. Wenngleich die Sehkraft des Auges natürlich dauernd geschwächt sein wird, kann der Arbeiter immerhin von Glück sagen, daß ihm mit Hilfe des Magnetismus das Auge gerettet werden konnte.

(Studententrachten in Manila.) Manila, die Hauptstadt der Philippinen, besitzt auch eine Universität, deren Studenten ein ebenso elegante, wie eigenartige, der Beschreibung wohl würdige Tracht anlegen. Dieselbe besteht in einer Couture von hellblauem Atlas mit engen Ärmeln aus schwarzem Atlas, darüber legt sich die sogenannte Beca, ein breiter, scharlachroter, über der Brust gekreuzter Tuchstreifen, wie ihn früher die Seminaristen in Spanien trugen. Auf dem Kopfe sitzt eine vieredrige Mütze mit weit überstehenden Spitzen; endlich weise Strümpfe und Lackschuhe mit silberner Schnalle. Dieser Anzug wird nur auf der Straße getragen, im Inneren des Universitätsgebäudes dagegen ein ganz anderer. Hier müssen die Studenten barfuß gehen. Wie auf den Philippinen allgemein üblich, fällt ein Theil des Hemdes über das Becken, oben ist das Hemd weit ausgefächert, um das geistliche Schulterkreuz sehen zu lassen, sowie die geweihten Medaillen und Rosenkränze, mit denen jeder fromme und rechtsdenkende Student reichlich versehen sein muß. Nach der alten Landesart, die auch in Japan und Abyssinien beobachtet wird, ist den jungen Geistlichen der Gebrauch der Gabel unterzagt, und sie müssen ihren in Wasser gekochten Reis mit der Hand zum Munde führen, außer Reis erhalten sie noch Fleisch, das oft nur an der Sonne gekaut wird, und Wein. — Lucullische Wohnheiten können die jungen Studenten von Manila also kaum annehmen.

(Unwetter.) Im ganzen Gouvernment Ploek wütheten am 13. und 14. d. orkanartige, mit Volkentrüben und Blitz verbundene Stürme und richteten ungeheuren Schaden an. Eine große Anzahl Häuser wurde abgedeckt und zerstört; viel Vieh ist umgekommen; Brücken

wurden zerstört, Bäume entwurzelt. Das noch auf den Feldern stehende Getreide wurde vernichtet. Nach der bis herigen Ermittlung wurden 23 Personen vom Blitz getödtet.

(Ein merkwürdiges Dementi) bringt die neueste Nummer der „Nowosti“. Warschauer Blätter hatten berichtet, in einer Privatklinik der Stadt sei an einer älteren Frau eine schwere Operation mit Öffnung der Bauchhöhle ausgeführt worden. Nach einigen Monaten sei diese Frau gestorben, und bei der Section habe man als Todesursache eine Pincette festgestellt, die die Ärzte bei Vornahme der Operation in der Bauchhöhle der Kranken vergessen hatten. Wie nun der Sohn der gestorbenen Frau, die von dem Professor Kossinaki und einem Dr. Solmann in der Privatklinik des Letzteren operirt worden war, den „Nowosti“ schreibt, lebte seine Mutter nach der Operation noch sieben Monate und starb unter großen Qualen. Die Nachricht, „eine“ Pincette sei im Leibe der Todten gefunden worden, müsse als unbegründet bezeichnet werden: man fand in der Todten zwei vergessene Pincetten.

(Eine Wunderblume.) Wie tief auch schon die Wissenschaft in die Geheimnisse eingebrungen sein mag, immer wieder findet der Forscher neue Wunder zu verzeichnen. So hat man kürzlich in Amerika, auf dem Stämmchen von Teuquantepe, eine unbekannte Blume entdeckt, die täglich dreimal die Farbe wechselt. Morgens erstrahlt die seltsame Blüthe in schneigem Weiß, Mittags, wenn die Sonne im Zenith steht, zeigt sie einen wunderbar schönen rosigen Schimmer, und Abends, kurz vor einbrechender Dunkelheit, färbt sie sich blau. Merkwürdig an dieser Pflanze ist auch die Eigenschaft, daß sie Morgens und Abends völlig geruchlos ist, während ihr um die Mittagzeit ein sehr angenehmer Duft entströmt.

(Die Ratte als Radfahrerin.) Von der rabelnden Ratte sieht ein amerikanisches Blatt seinen Lesern folgende Geschichte auf: „Ein Cyclist hing seine Rad auf die Kellerdecke, nicht weit von einem gleichfalls hängenden Brett, auf welchem Nahrungsmittel lagen. Eine Ratte sprang von der Wand auf die Pneumatik des Vorderrades, offenbar in der Hoffnung, von hier aus auf das Brett gelangen zu können. Aber da hatte sich „Mister Rat“ sehr verrechnet, denn das Rad begann sich zu drehen, und die Ratte „fuhr“ natürlich mit bis zur höchsten Stelle. Hier konnte sie weder stehen bleiben, noch Halt genug zu einem Sprunge auf das Brett finden. . . Am Morgen fand man das Thier ganz erschöpft und noch immer „radfahrend“. Und damit ja nichts fehlte, fügt das humoristisch aufgelegte Blatt hinzu: der Cyclometer bewies, daß die Ratte über 39 Kilometer „gefahren“ war!

(Aus einem pomologischen Examen.) Examinator: „Woran unterscheiden Sie einen Birnenbaum von einem Apfelbaum?“ Candidat: „Selbstverständlich an den Früchten!“ — Examinator: „Wenn nun aber die Bäume keine Früchte tragen?“ — Candidat: „Dann warte ich so lange!“

Original-Telegramm.

Budapest, 18. August. Das Amtsblatt publicirt ein allerhöchstes Hand schreiben betreffend die Stiftung einer Erinnerungsmedaille für Militäerpersonen, — einer Medaille für die vom 2. December 1848 bis 2. December 1898 im Staatsdienste befindlichen Personen und einer Medaille für Soldate, die 40 Jahre treu und gewissenhaft dienten. — Das Gerücht, wonach der König anlässlich der am 24. August stattfindenden Verhandlungen auch außerhalb der Regierung stehende Staatsmänner zu sich zu berufen gedenke, ist unbegründet. Der König kommt im Monat August nicht nach Budapest.

Für den Mittelschul-Rebau fund

Table with 2 columns: Name and Amount. Includes entries like Drendt Hermann, Magistral-Consipist 50.-, Binder Heinrich, städtischer Steuer-Official 10.-, etc.

Zusammen fl. 16397.— Die Sammlung wird fortgesetzt; auch liegen in der Buchhandlung G. A. Seraphin (Heltauergasse 7) Bogen behufs Einzeichnung weiterer Beiträge auf.

Fremden-Liste vom 18. August.

Table listing names and professions of foreigners, such as Hotel Kömischer Kaiser, Hotel Neudörfer, Hotel Weiger, etc.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 17. August.

Table of stock and exchange rates for Budapest, including entries like 4 1/2-%ige ung. Goldrente, Kronen-Rente, etc.

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 17. August.

Table of stock and exchange rates for Vienna, including entries like 4 1/2-%ige ung. Gold-Rente, Kronen-Rente, etc.

3. 1977/1898.

[611] 2-3

Eichenholz-Verkauf.

Die Gemeinde Holzungen verkauft am 15. September l. J., 10 Uhr Vormittags in der Gemeinde-Kanzlei in öffentlicher Licitation:

- 1430 Samenbäume im Haselrain mit dem Ausrufspreis von 2954 fl. 60 kr.
- 1204 Samenbäume aus dem Kuchwald neben dem Adamsgraben mit dem herabgesetzten Ausrufspreis von 1800 fl.

Vadium: 10%.

Schriftliche, mit 50 kr. Stempel versehene, versiegelte Offerte werden bis zum Beginn der mündlichen Licitation entgegengenommen. Die näheren Bedingungen können bei mir und in der Gemeinde-Kanzlei eingesehen werden.

Leichsich, am 16. August 1898.

Bedeus,
Ober-Stubrichter.

Verzeichnis

der in Hermannstadt vom 1. bis 15. August 1898 Verstorbenen:

1. Stefan Gál, Tagelöhner, 81 J., untr., Franz Josephs-Bürger-Spital.
- Alfred Pradel, Weibhändler-Gehilfen-Sohn, 1 J. 6 M., röm.-kath., Entengasse 18.
- Nicolai Gurfurel, Wäschers-Sohn, 10 M., gr.-kath., Gerlinggasse 13.
- Madar Klossan, Schuhmachers-Sohn, 2 J., ref., Weinanger 1.
2. Karl Haidberg, Ober-Baumwerkmeister, 29 J., evang., Heidengasse 19.
- Josef Krager, f. u. l. Hauptmann i. P., 77 J., röm.-kath., Weingasse 8.
- Benjamin Karpf, Tierhändler, 64 J., moj., Heidengasse 7.
3. Louise Binder, Bedienerin-Tochter, 1 J. 2 M., evang., Neugasse 5.
- Der ungetaufte Knabe des Postdieners Arthur Wienerberger, f. u. l. St., röm.-kath., Bürgergasse 23.
4. Otto Haffer, f. u. l. Rechnungs-Accessisten-Sohn, 10 M. 15 J., evang., Langgasse 4.
- Elise Stahler, Wiewers-Tochter, 5 M., röm.-kath., Franziskanergasse 18.
- Rajian Papurcan, Hausfrier, 39 J., gr.-kath., Franz Josephs-Bürger-Spital.
5. Friedrich Fritcher, Kanzlistens-Sohn, 3 M., röm.-kath., Färbergasse 14.
- Elisabetha Vondorfan, Pflasterers-Tochter, 3 M. 15 J., gr.-or., Kirchengasse 7.
- Georg Martini, Landmann, 40 J., evang., Franz Josephs-Bürger-Spital.
- Maria Oberle, Bieranstegers-Tochter, 8 M., evang., Elisabethgasse 26.
7. Auguste Wöb, Schlossers-Tochter, 1 J. 6 M., evang., Kluggasse 9.
- Michael Rausz, Landmann, 53 J., evang., Franz Josephs-Bürger-Spital.
8. Paraschiva Notar, Tagelöhners-Tochter, 1 J. 6 M., gr.-kath., Neppendorferstraße 6.

9. Andreas Szemerjai, Hofrichter, 59 J., ref., Staats-Heilanstalt für Geistesfranke.
- Jakob Herzinger, Fuhrmanns-Sohn, 1 J. 6 M., moj., Langgasse 10.
- Mathias Unger, Meißner, 36 J., Fleischergasse 11.
10. Anna Herberth, Fuhrmanns-Tochter, 9 M., evang., Neugasse 40.
11. Anton Szöcs, Kutcher, 24 J., gr.-kath., Franz Josephs-Bürger-Spital.
14. Anna Vintilla, Schuhmachers-Tochter, 2 J., gr.-or., Fleischergasse 41.

Aus dem Amtsblatte.

Licitationen.

Am 23. August (auch unter dem Schlagschwerbe) Buchforderungen der Jakob Dittichen Concursmasse in Torda. (Dortiger Gerichtshof.)

Am 27. August beim Staatbauamt in Nagy-Enyed Pfisterverhandlung wegen Herstellung der Werkstätte in der Salabnauer Steinindustrie-Fabrik.

Aufforderungen.

Vom Székelyudvarhelyer Gerichtshofe an Sarah Salabi, zur Tagfahrt am 31. August zu erscheinen.

Vom Bisthümer Gerichtshofe an Eifer Toader bei Joan, Eifer Joan bei Petre, Baran an Stefan, Cotel Teodor, Cotel Dormidon, Cotel Trina, Cotel Cusca und Morosianu Gavril aus Sajo-Szent-Joann, ihren Aufenthalt bis 17. August 1899 bekanntzugeben, widrigenfalls dieselben für verstorben erklärt werden.

Vom Etschbacher Gerichtshofe an Vina Brundt aus Salt, ihren Aufenthalt bis 17. August 1899 bekanntzugeben, widrigenfalls dieselbe für verstorben erklärt wird.

Randmachungen.

Vom Klausenburger Gerichtshofe, daß Achatius Kerehtes aus Kis-Salmas unter Curatel gestellt wurde.

Vom Dezerer Gerichtshofe, daß der Concurs gegen Nicolaus Szilvasi in Hatzeg aufgegeben wurde.

Stellen-,

Compagnons-, Kaufs-, Verkaufs-, Vermietungs-, sowie Annoncen aller Kategorien für

sämmtliche in- u. ausländischen Zeitungen

besorgt prompt und billig die

Annoncen-Expedition von

Heinrich Schalek,

Wien, I., Wollzeile II.

Gegründet 1873.

Kosten-Voranschläge und Zeitungs-Kataloge gratis und franco.

Telephon Nr. 809.

Postparcassen-(Clearing-)Verkehrs-Konto Nr. 804.316.

Mit Stellen- und sonstigen Geschäfts-Vermittlungen befaßt sich meine Firma nicht. (1) 26

Unterricht

in der
englischen Sprache
ertheilt ein Engländer.

Näheres bei Herrn W. E. Rose, Sporer-gasse Nr. 22. [602] 2-6

Vorzügliche Tafeltrauben

in gemischten Sorten, als:
Passatutti, Chasselas und Muscateller
in 5 Kilo Postkörben zu 1 fl. 75 kr. ver-
sendet vom 25. August an
Hibjan Samuel's Nachfolger,
Nyiregyháza. [608] 3-3

Grazer Handels-Akademie.

Die Akademie beginnt am 15. September d. J. ihr sechsendreißigstes Schuljahr.

Drei Jahrgänge und eine Vorbereitungs-Class für Solche, die in die Akademie noch nicht aufgenommen werden können.

Die Absolventen der Anstalt haben das Recht zum Einjährig-Wehrdienst.

Abiturienten-Curs. Einjähriger kaufmännischer Curs für Absolventen von Mittelschulen, die sich der kaufmännischen Laufbahn ganz zuwenden oder gleichzeitig mit Hochschulstudien sich auch diese Kenntnisse erwerben wollen.

Auskunft betreffend Aufnahme und Unterbringung, sowie ausführlichen Prospect ertheilt
die Direction der Grazer Handels-Akademie:
A. E. v. Schmid, Director.

[527] 5-8

Instituts-Schülerzahl bisher über 800. Gegründet 1888.

Erstes Pressburger Militär-Vorbereitungs-Institut.

Directions-Kanzlei: Fischerthorgasse Nr. 8.
Instituts-Director: Oberlieutenant d. R. Victor Drozdek.

Diese altbewährte Bildungsanstalt für Einjährig-Wehrwilligen-Aspiranten und Cadetten-Schul-Aspiranten eröffnet mit

1. September l. J. die Semestral-Haupt-Curse.

Für Einjährig-Wehrwilligen-Aspiranten
Alter: von 16-20 Lebensjahren. Vorbildung: einige Mittelschulclassen oder Handelsschule.

Für Cadetten-Schul-Aspiranten
Alter: von 13-16 Lebensjahren. Vorbildung: 2-3 Classen Realschule oder Gymnasium.

Im Instituts-Internat: Volle Verpflegung
bei militärisch strammer Einrichtung und Disciplin.

Der langjährige Bestand dieser Anstalt, wie insbesondere der aus Officieren d. N., Staats-Professoren und Fachlehrern zusammengestellte Lehrkörper begründen das allseits entgegengebrachte Vertrauen der p. t. Eltern und Vormünder in dem **thatsächlichen Erfolge.** Hunderte ehemalige Schüler, welche dormalen als Einjährig-Wehrwillige, Cadetten oder Officiere der Armee angehören, rechtfertigen den besonderen Ruf dieses **größten und bedeutendsten Provinz-Institutes.**

Jede Information, wie das ausführliche Programm sammt Namensliste aller approbirten Schüler ist zu haben durch die

Instituts-Direction,
Pressburg, Fischerthorgasse Nr. 8. II. St.

[600] 3-5

Die Buchdruckerei

Th. Steinhausen's Nachf. (Adolf Reissenberger),

Hermannstadt, Wintergasse Nr. 9,

übernimmt

alle Arten Buchdruck-Arbeiten

in jeder Farbe zur schnellen, billigen und correcten Ausführung in den drei Landessprachen.

Preis-Anfragen werden prompt beantwortet.

Verlag der „Hermannstädter Zeitung v. m. d. Siebenbürger Boten“.
114. Jahrgang.

Verlag des Siebenbürgischen Volkskalenders mit dem Beamten- und Militär-Schematismus,
des Haus- und Wandkalenders.